

Miegs Briefwechsel mit Pestalozzi, dessen Gattin und den Mitarbeitern am Institut zu Iferten (Fortsetzung)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **23 (1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

XXIII. Jahrg. No. 3. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift“. Sept. 1902.

Inhalt: Miegs Briefwechsel mit Pestalozzi (Fortsetzung). — Aus den Papieren der eidg. Experten 1809 (Etat du nombre des personnes composant l'Institut Pestalozzi en novembre 1809; Auskunft über die Lehrer des Instituts). — Zur Notiz.

Miegs Briefwechsel mit Pestalozzi, dessen Gattin und dem Institut in Yferten.

(Fortsetzung.)

1812.

10. Mieg an Pestalozzi.

Paris, den 1. November 1812.

Die Nachrichten, welche Sie mir, geliebter Vater, in Ihrem Brief vom 4. August über Ihr Befinden und den Zustand des Instituts mitgeteilt haben, waren mir sehr erfreulich, und ich hoffe, dass Sie noch lange tätiger und kräftiger Zeuge des guten Fortgangs Ihres Werkes sein werden. Dass Sie mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen [haben], und, wie Sie sagen, eingerissenen Gewohnheiten entgegenarbeiten müssen, das ist das Schicksal eines jeden kräftigen Mannes, der nicht den Schlendriansgang des grossen Haufens annehmen will, sondern im Gefühl der eignen und selbständigen Kraft die Menschheit um eine Stufe weiter bringen möchte, als sie bis jetzo erstiegen hat. Sie haben wenigstens den Genuss, dass Sie um einen Preis kämpfen, welcher der Mühe und Anstrengung wert ist, während hier so viele Menschen um die elendesten Lumpereien, deren erste Erfindung sich mehrere anmassen, bis aufs Blut verfolgen und Parteien machen, um sich zu behaupten. Ich habe seit einiger Zeit bei einem Deutschen, Namens Rosenstein, Privatunterricht in der Mathematik genommen, um am Ende mit eigenen Augen zu sehen, wie sich der Unterricht der Methode in Beziehung auf diese Wissenschaft verhält, und um beurteilen zu können, was von Schmid's Gang zu halten ist, da wo er sich in trigonometrische Aufgaben gewagt hat, die er synthetisch ganz glaubte durchführen zu können¹⁾

Nun leben Sie wohl, mein teurer geliebter Vater, und grüssen Sie alle Freunde auf das beste von mir. Niederer sagen Sie doch, dass ich sein Buch für Stapfer vor einiger Zeit bekommen habe, durch wen weiss ich nicht; denn es wurde, während ich nicht zu Haus war, dem Portier gegeben; ich habe mich schon an mehreren Orten nach Stapfer erkundigt, aber niemand weiss von ihm etwas bestimmtes, es gibt hier so viele Exminister und Minister, dass man genau ihre Wohnung wissen muss, um nicht zu irren; nur etwa 24 bis 30 Menschen sind hier allgemein bekannt, die übrigen verlieren sich im grossen Haufen. Brami, der sich recht brav macht, grüsst Sie herzlich

Ihr

E. Mieg.

¹⁾ Es folgen drei Abschnitte, in dem sich M. über Pariser Verhältnisse und Ereignisse ergeht.

11. Mieg an Frau Pestalozzi.

Paris, den 1. November 1812.

Liebste beste Mutter!

Ich habe Ihnen schon lange nicht geschrieben, aber deswegen war ich dennoch sehr oft im Geiste bei Ihnen, ja es vergehen wohl wenige Tage, dass ich nicht ganz lebhaft in Ihrer Nähe zu sein glaube. Durch Herrn Barnet habe ich gehört, dass es in dem Institut gut gehe, und es hat sowohl ihn als mich herzlich gefreut, dass sein Freund seinen dritten Sohn auch in der Anstalt gelassen und seine beiden ältern Knaben so sehr zu ihrem Vorteil geändert fand, dass er auch den dritten mit Zuversicht in Y. zurückliess. Ich möchte gerne einmal selbst alles mit eignen Augen wieder sehen, und alles in dem Detail ansehen; denn ich komme bei meiner hiesigen Lebensart ganz aus dem pädagogischen Leben heraus; ich weiss nicht, was in der Erziehung geschieht, an welcher ich bisher so viel Teil genommen habe. Neulich wohnte ich einer soit disant Prüfung in Lemoines Institut bei, wo Christ. Dapples ist, und der darauf folgenden Preisausteilung, aber das ist alles Komödie, und man hat in diesen Anstalten den Grundsatz, die Kinder zu loben, und die Schwäche und Blindheit der Eltern dadurch zu befriedigen; wenn der Sohn ein Prämiensbuch nach Hause bringt, so ist alles gut. Chr. Dapples gehört indessen zu den braven und wirklich fleissigen Schülern, der seine Zeit gut anwendet, und seinen geraden offenen Sinn bis jetzt erhalten hat; er sieht sehr gut die Verhältnisse ein, und beurteilt die Menschen sehr richtig; die Lehrer sind ihm und seinen Schülern so gleichgültig, wie eine jede dritte Person, und man trennt sich auf immer von einander, ohne nur eine leise Regung von Schmerz oder Sehnsucht zu fühlen. Wie ganz anders ist das in Y. und wie ganz verschieden muss der Einfluss von beiden Erziehungsarten auf das ganze Leben sein. Brami ist sehr gesund und kräftig, und ist in die Länge und Breite so gewachsen, dass Sie ihn kaum erkennen würden; er ist nun schon sehr gesetzt und arbeitet mit Ernst und mit Eifer, und wird, wenn sein Vater ihn nicht zu frühe nach Hause ruft, ein wackerer Mann werden. Wir sind nun ein Jahr in Paris, und wenigstens werden wir noch eins hier verweilen; in dieser Zeit haben wir dann Zeit, Paris von innen und aussen kennen zu lernen, dass wir wenigstens nichts Wesentliches werden übersehen haben, wenn wir Paris verlassen werden. Ein grosser Genuss für mich ist, dass die kaiserliche Bibliothek meine nächste Nachbarin ist, welcher ich beinahe täglich einen Besuch abstatte. Eine solche Nachbarschaft wünschte ich dem Institut, dessen Lehrer eine unendliche Erleichterung für alles historische Wissen darin finden würden. — Anstatt in Y. die Sonntage zu Exkursionen auf den Jura anzuwenden, haben wir die umliegende Gegend von Paris auf 6—8 Stunden in die Runde durchstrichen¹⁾

An der Verbindung der Fräulein von Mitschepfahl mit ihrem Schwager nehme ich aufrichtigen Anteil; wenn Sie ihr schreiben, so sagen Sie ihr meine Glückwünsche und wie sehr ich überzeugt sei, dass sie nun den wahren

¹⁾ Es folgt hier Schilderung einiger auf diesen Streifereien in und um Paris gewonnenen Detaileindrücken.

Wirkungskreis für ihren Kopf und Herz in der Erziehung ihrer Schwesterkinder gefunden habe, wobei auch ganz gewiss ihre körperliche Gesundheit gewinnen werde. — Herrn Kuster bitten Sie doch nebst meinem herzlichen Gruss, dass er mir so bald als möglich die Adresse von Herrn Braun schicke, der, wenn ich nicht irre, in Breslau ist; Herr Niederer kann mir dann die Adresse für Stapfer gleich beilegen, damit ich seinen Auftrag besorge. — Haben Sie denn keine Aufträge mir zu geben, liebe Mutter? Sie können versichert sein, dass ich ein pünktlicher Kommissionär sein werde, der sich Ihre Zufriedenheit erwerben wird; denken Sie nur einmal nach, denn jetzo bin ich noch da — die Mineralien von Vater habe ich nicht vergessen; ich bin aber seit dem Anfang des Sommers nicht mehr in Pantin gewesen, wo man die vorzüglichsten Versteinerungen findet; ich werde aber an seine Sammlung denken, ehe ich von hier weggehe. Leben Sie wohl, beste Mutter, und grüssen Sie Frau Kuster, Mdlle. Kastenhofer, und wer sich sonst meiner erinnert; ich bleibe stets

Ihr ergebener Sohn

E. Mieg.

Was macht denn Gottlieb und wie entwickelt er sich? sagen Sie mir doch einmal etwas Näheres über ihn — fordern Sie nicht zu viel von ihm und nicht zu früh; wozu scheint er Neigung zu haben?

1813.

Im Jahre 1813 machte P. den Versuch, Mieg für die Leitung des Institutes (vor allem nach der ökonomischen Seite) zu gewinnen. Den Anstoss dazu scheint einerseits die immer wachsende Schuldenlast des Instituts gegeben zu haben, anderseits die Erbschaft, die Frau Pestalozzi nach dem Tode ihres jüngsten Bruders Hans Heinrich 1812 (nicht des ihr im Alter nächstfolgenden *Jakob*, wie Morf angibt, denn dieser war schon 1806 gestorben) machte, und die Pestalozzi und seiner Gattin im Einverständnis mit ihrem finanziellen Berater in Zürich, David Vogel (1760—1849) den Gedanken nahe legen mochte, nun noch einmal ernstlich zu versuchen, Pestalozzi — unter Aufrechthaltung des Institutes — überhaupt aus seiner finanziellen Klemme zu reissen. — Pestalozzis Eröffnungen an Mieg gingen an diesen in den ersten Tagen des Februar ab, wie der Schluss von Nr. 13 im Vergleich mit dem Datum von Nr. 12 zeigt und trafen Mieg noch mit Brami Willemer in Paris. Obgleich Mieg wegen seiner Pflichten gegen Vater Willemer bestimmt ablehnte, auf das Ansuchen Pestalozzis einzutreten und die voraussichtliche Dauer seines Aufenthalts in Paris noch auf ein weiteres Jahr anschlägt, liess er sich mit Brami im Mai 1813 doch für längere Zeit in Boudry am Neuenburgersee nieder und tat von dort aus und in mehrfachen Besuchen in Yverdon sein möglichstes zur Sanirung der Verhältnisse im Institut (vgl. Morf IV 344—346). Im November reiste er dann mit Brami über Zürich nach Deutschland zurück.

12. Mieg an Pestalozzi.

Original im Niedererschen Nachlass.

Paris, den 30. Januar 1813.

Teuerster Freund!

Ich bin Ihnen auf verschiedene Briefe Antwort schuldig, die ich durch Mademoiselle Rath¹⁾ und Hrn. v. Gonzenbach erhalten habe. Die erstere zeigte

¹⁾ Henriette Rath von Genf (1772—1856), Schülerin v. Isabey; sie malte Bildnisse und arbeitete auch in Email. Mit ihrer Schwester stiftete sie das Musée Rath in Genf. Ehrenmitglied d. Société des Arts. Müller (Singer), Allgemeines Künstler-Lexikon. IV p. 18.

mir Ihr Porträt, das allerdings sehr viel Gutes und Wahres hat und gibt, was die Kunst zu geben vermag, aber ich trage in meinem Innern doch ein ganz anderes Bild, sowohl von Ihrer geistigen als leiblichen Physiognomie, dem noch kein Künstler in der Darstellung gleichgekommen ist, und vielleicht nicht gleichkommen kann. Indes freue ich mich mit allen Ihren Freunden, dass wir durch einen guten Kupferstich Ihr Bild erhalten werden. Mlle. Rath kopirt es jetzt in einem etwas grösseren Format, und ich besuche sie öfters, um zu sehen wie die Kopie gelingt, und sie ist so bescheiden und so nachsichtig, dass sie mein Urteil anhört und darauf Rücksicht nimmt.

Endlich habe ich auch vor etlichen Tagen die Bücher von Jullien, die ich zum Teil schon kannte und Ihre „Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur“ erhalten. Ich bin äusserst begierig auf dieses Werk, das ich nur flüchtig durchlaufen konnte, da die Anwesenheit einiger meiner Landsleute mir viele Zeit kostet. Was ich indessen bereits schon gemerkt habe, das ist, dass ohne Verminderung der Kraft ein ruhiger, gemässigter, ernster Ton dieses Werk bezeichnet, dass man mehr historische Verbindungen angebracht hat, und dass man zeigt, dass man in Y. auch die Verdienste anderer Pädagogen kennt und würdigt. Ich bin überzeugt, dass man ein grösseres Publikum auf diese Weise interessiren und mit der Methode bekannt machen werde. Ob in Frankreich dies der Fall sein werde, zweifle ich; selbst wenn in der Landessprache Ihre Ideen mit der verlangten bequemen Klarheit vorgetragen würden, fände man hierzulande wenig teilnehmende Freunde; wenigstens ich habe noch keine gefunden, die nur eine klare Ansicht von Ihrem Zweck, geschweige von Ihren Mitteln und der Begründung Ihrer Methode gehabt hätten. Frankreich kann nur durch die Realisirung der Methode in einer Anstalt, und durch die handgreiflichen und sichtbaren Wirkungen derselben gewonnen werden. Ich habe neulich die Bekanntschaft eines trefflichen Polen Malafszefski gemacht, der ehemals als Controlleur général bei der Rheinarmee stand, die deutsche Literatur genau kennt und unsere Sprache versteht; auch dieser behauptete mir, dass die Methode als ein Formalwesen der freien tätigen Entwicklung Fesseln anlege, und darauf ausgehe, eine Uniformität und Eintönigkeit zu bewirken, die nachteilig sein müsste. Ich habe ihm Niederers Bericht nun gegeben und will sehen, was er zu den darin ausgesprochenen Grundsätzen sagen wird; ich bin gewiss, dass er eine andere Ansicht gewinnen wird; denn ihm ist um Wahrheit zu tun, deren Aufsuchung er seine Muse widmet.

H. v. Gonzenbach wird wahrscheinlich heute von hier abreisen, und Sie auf der Durchreise besuchen; von ihm werden Sie vernehmen, wie wenig Neues wir hier wissen, das Wahre wird geheim gehalten, und was in dem Publico zirkulirt, ist meistens ein zusammengestöppeltes Lügenwerk, am meisten das *Gedruckte*¹⁾

Von unserm Freund Ritter habe ich seit langer Zeit gar nichts gehört, nur das habe ich leider erfahren, dass sein ältester Zögling, der junge Holl-

¹⁾ Es folgen zwei Abschnitte über Tagesneuigkeiten.

weg, nicht der, den Sie kennen, den 8. Dez. in Florenz gestorben ist; ich kann mir denken, dass dadurch das Vergnügen der Reise um vieles geschmälert wurde. — Dass Sie gesund und wohl sind, höre ich jedesmal mit neuem Vergnügen; auch die Gesundheit der guten Mutter soll besser gehen; empfehlen Sie mich derselben auf das Beste, sowie allen Freunden ewig Ihr

E. M. (In Eile.)

Zu einer Anzeige und Analyse von Julliens Werk in den öffentlichen Blättern will sich kein Rezensent finden, vermutlich fürchtet man sich die eine Pfote literarisch und die andere politisch zu verbrennen.

13. Pestalozzi an Mieг.

Aus dem Niedererschen Nachlass. a) Konzept von Pestalozzis Hand, von Niederer überschrieben: „Pestalozzi an H. Mieг“. b) Kopie des erhaltenen Briefes, wohl von Miegs Hand; unten von Frau Pestalozzi die Bemerkung: „1813 Aufsatz v. F. Vogel.“¹⁾ Teilweise abgedruckt Morf IV 342—343. Wir geben ebenfalls hier die Kopie, die die endgültige Fassung enthält, fügen aber für den letzten Teil, in dem das Konzept stark abweicht, dasselbe unter dem Texte bei, um zu zeigen, wie P. oft erst in einer letzten Redaktion die packende Form fand.

Mein Haus sehnt sich nach Dir und hat Deiner nötig, seine innere Basis ist ohne Mass solider als sie je war, der Umfang der Methode hat eine Rundung genommen, die sie noch nie hatte. Das Gleichgewicht ihres sittlichen, intellektuellen und Kunsteinflusses ist theoretisch und praktisch festgestellt, sowie der Zusammenhang ihrer Grundsätze mit den Wissenschaften und Unterrichtsmitteln im allgemeinen, und besonders die jüngeren Klassen sehen sich nicht mehr gleich — der Weg zu den entschiedensten Reformen in allen Fächern der Wissenschaften ist gebahnt und die Mittel organisiren sich mit jedem Tag heiterer — das alles ist durch den unökonomischen Pestalozzi und den ebenso unökonomischen Niederer und durch unsere in pleno unökonomische Vereinigung errungen. Lieber, bis diese Stunde vermochte ich es, unter meinen 100 Zöglingen zu leben, ohne für den morndrigen Tag zu sorgen, aber jetzt vermag ichs nicht mehr.

Die Vorsehung, die mich seit der Gründung meiner Anstalt bis nahe, nahe an die Vollendung dieser Gründung mit ausserordentlichen Hilfsmitteln begabte, scheint diese jetzt nicht mehr in der sorglosen und unsichern äussern Lage, in der sich ihre Schöpfung, ich möchte sagen [mit] Leichtsinne entfaltet, begünstigen zu wollen; denn ausser der noch immer bedeutenden Grösse der Anstalt erfordert es bei den eingetretenen, vielseitig schwierigen Umständen eine schnelle Einlenkung in ein festes ökonomisches Gleis; finde ich den Mann, der meinem Haus beisteht, so steht mein Unternehmen fest und ist in allen Rücksichten in der Lage, sich im ganzen Umfang seiner weitungsgreifenden Kräfte zu entfalten und sich von neuem und zwar auf und mit vollem Funda-

¹⁾ Die Bedeutung dieser Bemerkung ist nicht mehr klar zu stellen. Entweder beruht sie auf einem Irrtum der Frau P. als sie die ihr aus unbekanntem Gründen zugekommene Copie nachträglich registrierte, oder dann bezieht sie sich darauf, dass dem Brief P. an Mieг ein gleichzeitig eingegangenes ökonomisches Gutachten von „Freund“ David Vogel in Zürich beigelegt worden. Vgl. Morf IV, 342.

ment zu der Grösse zu erheben, in der es in seinen äusserlich glücklichen Tagen mit weit geringerem inneren Wert dastand. Noch ist dieses Ziel mit Sicherheit erreichbar. Das Haus hat zwar Schulden, aber verhältnismässig vollkommen genugtuende Mittel zu ihrer Tilgung. Um Dich hierüber au fait zu setzen, ist folgende Erklärung notwendig:

Das was ich auf meinem Landgut noch über den Betrag der darauf haftenden Schulden besitze, sowie die letzte meiner Frau zugefallene Erbschaft, ist nicht als mein anzusehen, das gehört meinem Sohn und muss ihm immer rechtlich zugesichert bleiben.

Hingegen besitze ich als Fonds meiner Anstalt und als Hinterlage ihrer Schulden:

1. Meine alten schriftstellerischen Werke, für deren neue Auflage von ca. 200 Bogen mir Cotta, wenn ich es nicht besser machen kann, schriftlich per Bogen 3 Louisd'or geboten.
2. Ca. 100 Bogen von soviel als vollendeten neuen Werken, für die mir Cotta 4 L'dor per Bogen geboten.
3. Einen Wert von mehr als 3000 Fr. gedruckter Schriften, vorzüglich von Niederer, dann
4. Die Mobilien des Hauses, die sich jedenfalls auf einige 1000 Fr. belaufen.
5. Ein Naturalienkabinet, für das mir Hr. v. Türk unter der Erklärung, dass es mehr wert sei, 1000 fl. geboten.
6. Meine Druckerei, meine botanische Sammlung, meine wenn auch kleine Bibliothek, meine physischen Apparate.
7. Die Sicherheit des fortdauernd wachsenden schriftstellerischen Verdienstes von Niederer, mir und mehreren Gliedern des Hauses.

Das alles achte ich, insofern die Anstalt dessen zu seiner [ihrer?] Erhaltung bedarf, nicht für mein und achte [mich] auch für schuldig, es an die Erhaltung des Etablissements zu setzen. Ich möchte nämlich auf die Sicherheit dieser rechtlich zu hinterlegenden Effekten eine Summe entleihen, damit ein Teil meiner Schulden bezahlt und genug Fonds da wäre, um Holz, Brot und Fleisch im grossen anzukaufen und die Vorteile zu geniessen, die dieses dem Haus gewähren kann. Kann ich es, so sind die Hilfsquellen des Hauses zu seiner weitem Selbsterhaltung bei einer guten Führung genugtuend.

1) Und jetzt Vater Mieg, Vater eines schwachenden, wirtschaftlich seinem Geschäfte nicht mehr gewachsenen Mannes, Mieg, väterlicher Freund, wenn es

1) Fassung dieses Schlussteils im Konzept:

Mieg, Du bist ein Mann, wäge jetzt auf der Wage Deines Geists und Herzens, ob Du, wenn *Du höherer Pflichten halber kannst*, den vereinigten Bitten meines Hauses, die wirtschaftliche Ordnung meines Hauses zu gründen, abschlagen kannst. Freund, ich habe getan, was ich gekonnt, ökonomisch kann ich nichts, aber ich habe es dahin gebracht, dass Du alles leicht kannst, was mir mangelt und ich nicht kann. Ich will Dich keinen Pflichten entziehen, binden Dich diese, so hat Gott über mein Schicksal entschieden — ich unterwerfe mich — und erhalte noch, was nur möglich — Du allein kannst, wie die Sachen jetzt liegen, das Ganze erhalten — sowie auch das, was meinem Sohn ist, allem Zweifel und aller Gefahr entreissen — so lege ich das, was mein ist ganz in Deine Hand (und mache) ich stelle alles

Dir möglich, die Leitung meiner Anstalt über Dich zu nehmen, so tue es, ich bitte Dich mit Tränen dafür. Freund, ich habe getan, was ich gekonnt; was jetzt noch mangelt, vermag ich nicht zu tun, aber ich will dem Mann, der es für mich tut, alle Gewalt, alle Mittel, die in meiner Hand sind, und allen Dank, dessen meine Seele fähig ist, geben. Freund, unsere Vereinigung verdient eine solide Führung, sie wird, wohl geführt, unaussprechlich viel leisten und ist bestimmt jetzt auf dem Punkt, in einer Kraft öffentlich hervorzutreten, die jetzo noch niemand erkennt; aber ich vermag es nicht, die Führung des Ganzen auf meinen Schultern zu tragen; ich kenne keinen Menschen als Dich, der das Ganze festhalten könnte und mein ganzes Haus hat unbedingtes Vertrauen zu Dir. Kannst Du, so erhöere meine Bitte und mach wenigstens einen Versuch, uns in dieser so wichtigen und für meinen Ruf entscheidenden Angelegenheit beizustehen. Kannst Du es, tust Du es, ich gebe Dir unbedingte Vollmacht, das Haus zu reinigen, wegzutun und anzunehmen nach Deiner Überzeugung; ich bin überzeugt, ein Halbjahr Deines Daseins bringt uns in unsern Fundamenten in Ordnung und Sicherheit. Wolle Gott, dass Du kommst, Du wirst in kurzem Freude an Deinem Entschluss haben. Meine Frau grüsst Dich herzlich, sie wird ruhiger leben und sterben, wenn Du bei uns bist. Ich sehne mich unaussprechlich nach Deiner Antwort. — Dein Dich mit kindlichem Vertrauen liebender alter Freund P.

Bei Abgang dieses Briefes erhalte Deinen letzten, auf den ich nächstens antworte.

14. Mieg an Pestalozzi.

Original im Niedererschen Nachlass. Teilweise abgedruckt bei Morf IV 343—344.

Paris, den 22. Febr. 1813.

Alles, was Sie mir, geliebter Vater, von den Fortschritten der Methode, und von deren vorteilhaften Anwendung auf die Erziehung überhaupt und auf den wissenschaftlichen Unterricht insbesondere sagen, hat mich recht herzlich gefreut, sowie die Gewissheit, dass Sie ernstlich an einer neuen Ausgabe Ihrer schon längst von dem Publico sehnlich erwarteten Schriften arbeiten, die noch mit bedeutenden neuen Schriften werden vermehrt werden. Ich wünsche Ihnen zur Vollendung Ihres Werks eine dauerhafte Gesundheit und die Heiterkeit des

was mein ist, nach den zuverlässigsten rechtlichen Formen Deiner freien Disposition anheim; ich erkenne Dich als freien Verwalter ihres Werts, als Bevollmächtigten, das ökonomische Personale meines Hauses zu behalten oder abzudanken nach Deinem Belieben, ich erkenne Dich als bevollmächtigt über das Eintreten und Wegschicken eines jeden Menschen zu disponiren. Du kannst ein grosses Werk der Menschheit erhalten und grösser machen, das ich, wie es jetzt steht, nicht mehr erhalten und nicht mehr (grösser m) erhalten kann. Mein Freund, tue was Du kannst, Dein Herz lenkt Dich zu mir hin, mein Schicksal ist entschieden, meine Frau schwachet und siehet sich ihrem Grabe nahend vor mir an ökonomischer Schwäche und traut auf Dich, verlass sie, verlass mich nicht, wenn Du kannst, aber [mehr] als wir ist die Sache Deiner Hülfe wert, sie ist die Sache der Menschheit — ich habe getan was ich gekonnt, mehr kann ich nicht, was Du kannst, kann ich ewig nicht, was aber nicht möglich, was Gott nicht will, will ich auch nicht, wenn Du nicht kannst, so will ich mit Ruhe den höhern Willen der ob mir waltenden Vorsehung erkennen

Geistes und den hohen felsenfesten Mut, den ich immer an Ihnen bewundert habe, und der Ihre Kraft so ausserordentlich erhöht und so lange sich immer gleich erhalten hat. Fühlte ich in mir von allem dem auch nur eine geringe Anlage, so würde ich mit Freude und Vertrauen tätigen Anteil an ihrem Unternehmen und an Ihrem grossen menschenfreundlichen Werke nehmen; aber ich muss es Ihnen nochmal wiederholen, teurer Vater, dass ich nicht die Kraft, die Einsicht, die Festigkeit besitze, die Sie aus väterlicher Nachsicht und Güte mir beilegen; ich fühle mich durchaus dem grossen Werk nicht gewachsen, das Sie mir anvertrauen wollen. Was Sie mit sicherer Hand, die der schweren Bürde gewohnt ist, in ruhigem Gang erhalten, das möchte einem Dritten gar bald zu leiten ganz unmöglich sein und er stünde dem Hohngelächter der Welt preisgegeben, und mit sich selbst ob seines Eigendünkels zerfallen, eine Beute der Scham und des Ärgers.

Wenn man Ihre Anstalt nur oberflächlich ins Auge fasst, so glaubt man gar leicht, dass Änderungen in der ökonomischen Führung und Reformen in den äusseren Verhältnissen das Band vertreten können, das jetzo alles zusammenhält; allein bei einer genauern Prüfung findet man ein geistiges Band, das in Ihnen allein vorhanden ist, das die heterogensten Teile zu einem Ganzen zu binden weiss, wie vielleicht niemand ausser Ihnen es kann. Wäre ich jünger und frei, dann wollte ich sehr gerne, nicht die Leitung unternehmen, sondern als einer Ihrer Lehrer unter Ihrer Direktion mit den übrigen gemeinschaftlich arbeiten, und gerne da helfen, wo ich glaubte, dass ich mit Erfolg eingreifen könnte. Aber ich gestehe Ihnen offenherzig, dass ich meine Kräfte so schwach fühle, dass ich mich bis jetzo auch zu nichts noch habe bestimmen mögen, und vermöge meiner äusseren Lage auch nicht habe bestimmen können. Dazu gesellt sich eine gewisse Abneigung, mich in diesen kritischen Augenblicken, die vielleicht dem ganzen Leben eine andere Richtung geben, für einen Ort und irgend ein Geschäft (mich) zu bestimmen; wäre dies einmal geschehen, so weiss ich, dass mir die Gegenwart ungenützt entfliehen würde, weil die Phantasie ohnehin so geneigt ist, der Gegenwart und der Wirklichkeit vorzugreifen. Ich wüsste Ihnen daher gar nichts zu antworten, wenn Sie mich um meinen künftigen Lebensplan befragten, ausser dass, wenn es möglich ist, Ritter und ich dereinst zusammen leben wollen; ob aber auch dies geschehen kann und wird, wissen wir beide nicht, so sehr wir es wünschen. Meine Freunde und Geschwister haben mir schon allerlei Vorschläge gemacht und einige Eltern ihre Kinder zur Erziehung angeboten; Hr. Willemer wollte mir in Offenbach, eine Stunde von Frankfurt, ein Haus einräumen und dergleichen, alles aber musste ich ablehnen, weil ich vor allem erst ganz frei sein will, damit ich sogleich anfangen kann, und weil ich erst in meinem Vaterlande meine eigenen ökonomischen und Familienverhältnisse von neuem kennen lernen muss, die mir durch eine Abwesenheit von 6 Jahren fremd geworden sind. Vielleicht noch ein Jahr, wird Hr. Willemer wünschen, dass ich bei seinem Sohn bleibe, dann aber wird es sogar nötig sein, dass er allein sich in der Welt versuche; allein

eine Anfrage nach diesem Zeitpunkt der Trennung würde schon indelikat sein, bei dem Verhältnis, in welchem ich zu W. stehe; ich lebe daher so in die Welt hinein, ohne zu wissen, was dereinst aus mir werden wird. Ich habe Ihnen, bester Vater, alles gesagt, was ich selber von mir weiss; es ist vielleicht eine neue Schwäche, dass ich so untätig die Zukunft erwarte, dass ich nicht lieber die Entscheidung herbeizuführen suche; allein was hülfte es, zum voraus Pläne machen, die der allgewaltige Gang der Zeit vielleicht wie Seifenblasen zernichtet.

In welchem Verhältnis ich übrigens zu Ihrem Werke stehen würde, wenn ich töricht genug wäre, mir Kraft genug zuzuschreiben, Ihr Anerbieten anzunehmen, wurde mir neulich klar, da Mlle. Rath Ihr Porträt in einem grössern Format malte; sie bat mich, zu dem Rock und der Halskrause als Modell zu sitzen; Ihr Bild mit dem Ausdruck des Geistes und des Gemüts war fertig, und von meinem Rock und von meiner Halskrause wurden die Farbe und einige Falten entlehnt, die ebensogut, und vielleicht noch besser weggeblieben wären. So einen Wink soll man sich nicht vergebens erteilen lassen.

Was übrigens die Erleichterung des Ökonomiewesens durch Anschaffung einer Summe Geldes betrifft, um die Schulden zu tilgen, und um noch so viel in der Hand zu haben, um die nötigen Vorräte anzuschaffen, bemerke ich Ihnen nur, dass Sie vor allem ein genaues Inventarium und Bilanz verfertigen lassen müssen, um zu wissen, wie Sie in Ihrem Ökonomiewesen stehen; dann würden Sie am allerbesten mit Cotta einen Kontrakt abschliessen, der aber mit Vorsicht und ziemlich detaillirt aufgesetzt sein müsste, damit man darauf eine Summe aufnehmen könnte, die dem Wert entspräche. Um diese zu erhalten, wäre der leichteste Weg, wenn mehrere Freunde, einen Teil zu übernehmen, sich vereinigen; denn ein einziger Darleiher würde ohne drückende Zinsen Bedenken tragen, auf ein solches Unterpfand zu leihen; hingegen unter mehrere verteilt, würde keiner bedeutend leiden, wenn selbst unvorhergesehene Umstände die Rückzahlung verzögern, vielleicht gar unmöglich machen sollten. Auf jeden Fall aber rate ich Ihnen, mit Cotta einen Vertrag abzuschliessen, indem Sie beim Selbstverlag vor den ersten 3—4 Jahren keine Abrechnung und mithin auch kein Geld von den Buchhändlern bekommen. Es gehört zum Selbstverlag Ihrer Werke ein Kapital von wenigstens 12,000 Schweizerfranken, sonst geht es wie mit der neuen Ausgabe von Buffon in 127 Bänden, die in der Subskription 1000 Fr. kostete; weil aber der Buchhändler nicht eigenes Vermögen hatte, drängten ihn die Schuldner und man kauft dermalen dasselbe Werk um 400 Fr., wobei Papier und Druckerlohn nicht bezahlt sind. Überhaupt ist es Ihnen durchaus nicht ratsam, irgend etwas zu unternehmen, wozu Sie ein neues Kapital gebrauchen, selbst wenn es später Vorteil bringen könnte; dies ist in diesem Augenblick das eiserne Gesetz der Notwendigkeit, dem sehr viele Menschen, jetzo mehr als sonst, unterliegen.

Zu Julliens Werk hat sich bis jetzo niemand gefunden, der eine Analyse davon machen will, Laharpe und mehrere andere haben es abgelehnt; ich habe mich daher entschlossen, eine zu versuchen, die durch Mlle. Raths Verwendung

in den *Mercure* aufgenommen werden soll; sie werden sie aber nicht aufnehmen, wenn sich die Redaktoren die Mühe nehmen, sie zu lesen und das müssen sie wegen der Censur. J. hat wenige *aufrichtige* Freunde und viele Gegner von der Revolution her.

Die liebe Mutter grüssen Sie bestens von mir; dass ich gar keine Zeile von ihr erhalte, tut mir sehr leid; denn ich sehe es als einen Beweis ihrer schwachen Gesundheit an; ich hoffe alles von dem schönen Frühling, der bei uns schon anfängt. Ritter hat in Florenz seinen ältesten Zögling begraben, und damit einen grossen Teil des Vergnügens seiner interessanten Reise. Leben Sie wohl, teurer Vater, grüssen Sie alle Freunde von Ihrem Sie ewig verehrenden
E. Mieg.

15. und 16. Kopien von Miigs Hand im Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung mit der Aufschrift: „Briefe an Pestalozzi und seine Lehrer nach meiner Rückkehr von Yverdon. Boudry, den 4. Juni 1813“.

15. An die Lehrer der Pestaloz. Anstalt.

Boudry, den 4. Juni 13.

Meine Verhältnisse gestatten mir nicht, so lange unter Euch zu verweilen, als ich wünschte, um Eure Bemühungen zur Aufnahme des Instituts zu teilen und in meinem Tun das zu wiederholen, was ich Euch mündlich empfohlen und angeraten habe.

Die Lage des Instituts ist sehr bedenklich, aber keineswegs ohne Rettung und hoffnungslos, sobald Ihr nur die Kräfte, die Euch zu Gebote stehen, anwenden, sobald Ihr den Unmut und die Mutlosigkeit verbannen wollt, die Eure besten Kräfte gelähmt und den Erfolg Eures Bemühens vernichtet haben. Vergleicht Eure Zahl, vergleicht Eure Kräfte, Euern Willen und Eure übrigen Verhältnisse mit denen von andern Lehranstalten, so werdet Ihr einsehen, dass es nur von Euch abhängt, ein neues Leben in P.'s Anstalt zu bringen, auf welche die Augen so vieler Menschen gerichtet sind. Saget nicht, es ist keine Einheit in der Anstalt; denn wo findet Ihr die idealische Harmonie in andern Anstalten, wo ist die Übereinstimmung in den Ansichten, wo das vollkommene Zusammenwirken in dem Verein von Menschen, und doch bestehen sie und bringen gewünschte Wirkungen hervor. Warum wollt Ihr Euch durch eine Unvollkommenheit in Eurem Verein lähmen lassen, welcher Ihr vielmehr mit Kraft ein jeder in seiner Stellung entgegenarbeiten sollte. Freilich, wo keine Einheit ist, da kann in der kürzesten Zeit und mit dem geringsten Kraftaufwand nicht so viel bewirkt werden, als ausserdem geschehen könnte, aber soll denn dadurch ein jeder in seinem Kreis so ganz eine Null werden? sollte es dem kräftigen Menschen nicht gelingen, trotz aller Hindernisse sein Dasein und sein Wirken durch segensreichen Erfolg zu bezeichnen? Das wäre wahrlich sehr traurig, denn bei weitem die meisten Menschen in der Welt werden nicht von den Umständen begünstigt und in ihrem Wirken unterstützt; im Gegenteil stellen sich ihnen von allen Seiten Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen, die sie besiegen müssen. Dies erwarte ich denn auch von Euch, und ich

möchte Euch zum voraus den erwünschten Erfolg zusichern, wenn ihr meinen Rat befolgen wolltet, der ebenso wichtig für das Wohl eines jeden einzelnen, als heilsam für den Flor des Ganzen ist.

Ich fange nicht damit an, Euch eine neue Organisation vorzuschlagen; denn ohne frischen, fröhlichen Mut, ohne ernsten, festen Willen, ohne innere individuelle Umwandlung ist jede neue Organisation ein Lugbild, das in seiner Geburt erstarb und nie etwas hervorbrachte; wir haben davon in der Anstalt hundertfältige Beweise, und in Eurem Vereine wird sich des trefflichen Lavaters Ausspruch bewähren, dass die trefflichste Organisation eines Staats, von schwachen, unmoralischen Menschen gehandhabt, die Untertanen nicht glücklich machen werde, und die schlechteste Staatstheorie, von trefflichen Menschen in Ausübung gebracht, überall Glück verbreiten werde. Ich denke mir also, dass vorderhand nichts an dem Gang des Unterrichts und der Organisation des Instituts geändert werde, sondern dass nur ein jeder von Euch an seiner Stelle nach seinem besten Wissen und Gewissen so handle, dass er sich das Zeugnis geben darf, es nicht besser machen zu können. Ich setze voraus, dass Ihr Euren Beruf nicht als Mittel Eurer Existenz allein ansieht, dass Ihr Interesse an dem Unterricht, an der Erziehung nehmt, dass die Fortschritte Eurer Schüler Euch den höchsten und reinsten Genuss gewähren; ich zähle darauf, dass es Euch ein Ernst sei, P.'s Ideen über E. und A.¹⁾ zu kennen und auszuüben, dass Ihr das Eigentümliche seiner Methode kennt, dass Ihr Euch mit der Literatur derselben bekannt macht und Euren Unterricht beständig in Beziehung auf die Methode beobachtet. Nach diesen Voraussetzungen im allgemeinen, glaube ich im besondern von einem jeden von Euch erwarten zu dürfen:

1. Dass er sich ernstlich bemühe, das Fach, das er übernommen hat, sich ganz eigen zu machen, und dass er durch eignes Nachdenken, Beobachten und eigentliches Studiren sich ganz darin einheimisch mache. Das ist aber leider von sehr vielen, solange ich P.'s Anstalt kenne, nicht geschehen. Durch eine unbegreifliche Inkonsequenz nahmen manche einen gemeinen, lächerlichen Schulmeisterdünkel an, beschränkten sich auf einen einseitigen, geistlosen Mechanismus, den sie in langweiligen Details ausspinnen, weil sie nichts geistiges zu geben wussten, und töteten in ihren Schülern die Freudigkeit und Lust zu lernen, und machten selbst auf einer Stufe der Mittelmässigkeit Stillstand oder gingen schnell rückwärts. Die Einrichtung der Bibliothek des Institutes sollte allen Lehrern die Leichtigkeit der eigenen Fortbildung gewähren; nur wenige haben sie benützt, und darin liegt eine Hauptursache des Verfalls des Instituts.

2. Ein jeder sollte sich täglich Rechenschaft geben über die Art, wie er seinen Unterricht erteilt, und neben dem Stoff die Form keineswegs vernachlässigen. Es ist unleugbar, dass bei einem und demselben Unterricht mehrere Zwecke erreicht werden können; es kommt dabei alles auf die Geschicklichkeit und Einsicht des Lehrers und seinen guten Willen an, der Geistvolle lehrt mit dem A B C noch etwas ganz anderes, und Epaminondas als Polizeivogt der

¹⁾ U? (Erziehung und Unterricht?)

Strassenreinigung in Theben war gewiss ein anderer Mann als alle Vögte vor und nach ihm, und hat das Amt, das ihn entehren sollte, ehrenvoll gemacht. Die mechanischen Einübungen des Lesen- und Schreibenlehrens, die Mitteilung orthographischer Fertigkeiten kann mit Geist und Leben betrieben werden und den Schüler so ergreifen, dass er für vieles andere zweckmässig vorbereitet ist; aber dann muss der Lehrer selbst belebt sein, er muss seine Augen überall haben, den Fehler in der Entstehung bemerken, auf der Stelle verbessern, alle Schüler in Tätigkeit erhalten und keinen übersehen. Zu allem diesem gehören kleine Vorteile und Handgriffe, die man leicht sich aneignet, wenn man ein wahres Interesse an dem Unterricht nimmt.

3. Ein jeder Lehrer muss das Ziel des Unterrichts und der Erziehung überhaupt und seines Fachs insbesondere kennen, er muss beiläufig die Zeit bestimmen können, wo er seine Schüler auf diesen oder jenen Punkt gebracht hat, er muss seine Schüler auf den zurückgelegten Weg, auf die gemachten Fortschritte aufmerksam machen, und bestimmt zum voraus wissen, was und wie er in jeder Lehrstunde lehren will, und durch diese Bestimmtheit im Vorwärtsschreiten, durch die Kenntnis dessen, was er lehren will, sich die Achtung seiner Schüler erwerben. Wenn der Lehrer den Unterricht mit der Frage anfängt, „was haben wir in der letzten Stunde gehabt?“, so ist schon die Hälfte verloren; denn warum soll der Schüler es besser wissen als der Lehrer, der dadurch einen Beweis gibt, dass er seit dem letzten Unterricht gar nicht weiter daran gedacht hat. Aus dem Mangel gehöriger Vorbereitung für jede Lektion, aus dem Mangel gründlicher Kenntnis und Übersicht eines Fachs entsteht dann das äusserst verderbliche wiederholte Anfangen eines Unterrichts, das den Mut und [die] Lernlust des Kindes vernichtet und die Faulheit der Lehrer nährt.

4. Ohne Erinnerung setze ich voraus, dass ein jeder Lehrer pünktlich seine Lehrstunden halte und zur bestimmten Stunde sich einfinde; es kann nur plötzliche Krankheit allein ein gültiger Entschuldigungsgrund sein; ausserdem muss der Lehrer dem Kinde durch diese Pünktlichkeit einen Begriff von der Würde und verbindenden Kraft des Gesetzes geben und dadurch einen lebendigen und bleibenden Gehorsam frühzeitig in das Herz des Kindes einpflanzen. Ohne selbst ein Muster dem Kinde in allem zu sein, was man von ihm verlangt, wird man durch blosses Maulbrauchen gewiss niemals etwas ausrichten.

5. Ein jeder muss freudig und willig die Forderungen anerkennen, die das Institut an ihn macht und wofür es ihn entschädigt. Je nachdem der Unterricht Vorbereitung und Studium erfordert, muss die Zahl der Lehrstunden, die ein jeder zu geben hat, bestimmt werden, und es sollte durchaus keiner unter Euch geduldet werden, der sich nicht diesem Gesetz unterwürfe. Die jetzige Klassenabteilung, wo man 5—10 Zöglinge meistens zusammengestellt hat, ist sehr fehlerhaft; die Arbeit ist ohne Not vermehrt und der Erfolg geschmälert. Gegen die Anstellung von durchziehenden Fremden sollte man durchaus streng und unerbittlich sein, sie hat den Ruin der Anstalt herbeigeführt. Ohne diese Anstellungen wären die Lehrer des Instituts, die Schüler desselben voran, ge-

nötigt worden, sich auf andere wissenschaftliche Fächer zu legen, und das Institut wäre in Hinsicht des alten Sprachunterrichts, der Geschichte und Geographie nicht ein Spielball des Zufalls geworden. Bis jetzt sind alle aus dem Institut abgegangenen Lehrer nichts als elementare Rechnungs- und Grössenlehrer gewesen, und ich kenne keinen einzigen, der ausser diesen äusserst beschränkten Fächern das Ganze der Erziehung und des Unterrichts umfasste, und der im stande wäre, irgend einer Regierung einen detaillirten Plan über Erziehung und Unterricht vorzulegen; und es gereicht P.'s Methode sehr zum Nachteil, dass seine sogenannten Schüler so einseitig und so beschränkt erscheinen, weil sie nicht in die Notwendigkeit gesetzt wurden, vielseitiger sich auszubilden und von ihrem Wissen und Können Rechenschaft abzulegen, ehe man ihnen gestattete, sich für P.'s Schüler auszugeben.

6. Das Erteilen der Lehrstunden ausser dem Haus muss ganz aufhören; vor den Augen des ganzen Hauses muss ein jeder seine Pflicht erfüllen, und vorzüglich müssen die älteren Lehrer den jüngern als Muster vorleuchten und gerne eine kleine Bequemlichkeit dem regelmässigen Gang des Hauses opfern. Ohne diese leichten Reformen sind wesentliche [Fortschritte?] gar nicht zu erwarten.

7. Ein jeder sollte ohne Rücksicht auf Lob oder Auszeichnung das Wohl der Anstalt aus allen Kräften zu fördern suchen, und freimütig aber bescheiden, wahrgenommene Fehler und Mängel angeben und auf ihre Abschaffung dringen. Nur indem ein jeder das Ganze als solches umfasst, ist es möglich, einen erwünschten Erfolg herbeizuführen.

Wenn ein jeder von Euch das, was ich vorschlage, beherzigt, wenn Niederer mit freundlicher Teilnahme jedem sich nähert und besonders den jüngern Lehrern mit Beratung an handen geht und ihr Studium belebt; wenn Krüsi in dem Bewusstsein seiner Pflichten als Hausvater [sich] zu kräftiger Tätigkeit erhebt und aufhört, sich dem Institut entbehrlich zu machen; wenn Göldi den andern Lehrern im Rechnen die algebraische Begründung des letztern zeigt und dieses Fach leitet; wenn Hr. Schacht und Blochmann die übrige Zeit ihres Aufenthaltes im Institut darauf verwenden, die bisher bestandene Dissonanz verschwinden zu machen und ganz ohne alle Nebenrücksichten den Flor des Instituts wünschen und fördern, wie Männer, die das gleiche Gute auf verschiedenen Wegen suchen und sich nicht durch Individualität irreleiten lassen; wenn Weilemann und die andern fortfahren, ihrem Fach mit Liebe und Ausdauer vorzustehen, so kann bald wieder Ordnung, Friede, Freudigkeit und segensreicher Erfolg hergestellt werden, und die Früchte davon müssten bald sichtbar werden.

Indessen wünschte ich 1. die jetzige Klasseneinteilung mit Angabe des Unterrichts, der Namen der Zöglinge und der Lehrer, die darin Unterricht erteilen, zu wissen; 2. wie weit in diesen Klassen die Schüler gebracht werden sollen, also das Ziel des Unterrichts; 3. ungefähr die Zeit, die man darauf glaubt verwenden zu müssen.

Ebenso lieb wäre mir, dies von dem Töchterinstitut und von dem was für die Erwachsenen geschieht, zu wissen. Erst wenn Ihr selbst klar einseht, auf welchem Punkt dormalen die Anstalt steht, wenn Ihr mit mehr Freudigkeit das angefangene Werk fortsetzt, hoffe ich, dass wir zu einer neuen Organisation schreiten können, wozu ich gerne so viel mitwirken werde, als meine Verhältnisse gestatten.

16. An Herrn Pestalozzi.

Ich habe nochmal mit all der Teilnahme, Liebe und Umsicht, die mir die Verehrung gebietet, die ich für Ihre Person und Ihre Zwecke habe, die Lage des Instituts in ökonomischer und pädagogischer Hinsicht erwogen; ich habe die Beobachtungen, die ich gemacht, wieder durchgegangen, und glaube mich verbunden, Ihnen schriftlich das Wesentliche von dem wiederholen zu müssen, was ich mündlich geäußert habe. Ich hoffe, dass Sie das, was ich sagen muss, mit Ihrer gewohnten Güte aufnehmen und darin einen neuen Beweis meiner Teilnahme finden werden.

Die ökonomische Lage ist in diesem Augenblick so beschaffen, dass die grösste Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordert wird, die Maschine im Gang zu erhalten, besonders da der Kredit des Hauses sehr gelitten und die Augen des Publikums mehr als je auf alles was geschieht gerichtet sind. Hr. Kuster wird, wie Sie sagten, etliche Monate wegbleiben, Sie wollen Steinmann bei der Buchhaltung anstellen; ich traue ihm die Geschicklichkeit zu, die Schreiberei zu besorgen, aber wer ist mit dem nötigen Takt versehen, zu bestimmen, was für Schulden vorzüglich bezahlt werden müssen? wer kann die Mittel angeben, durch die man sich Geld verschaffen kann, ohne dem Kredit des Hauses noch mehr zu schaden? Steinmann ist nur zur Ausführung einzelner Teile brauchbar, aber gewiss nicht geschickt, Pläne zu machen oder sie zu leiten. Wer schreibt jetzo die Gelder ein, die eingehen, wer verteilt die Ausgaben? Hr. Kuster hat Lisabeth, wie mir Krüsi sagt, bei seinem Weggang 16—1700 Franken hinterlassen, worunter die 500 für Weber begriffen waren; niemand wusste, an wen er sich wegen der Zahlung wenden sollte; von Frau Krüsi ist nicht zu erwarten, dass sie in den Büchern nachschlage, dass sie alle verwickelten Fälle des Rechnungswesens im Kopf habe, dass sie Buch und Rechnung halte; wenn nur 6 Wochen bis 2 Monate so das Geschäft fortgeht, so ist Ihre ganze Buchhaltung wieder in solcher Unordnung, dass jeder, der sie übernimmt, darin einen Grund findet, daraus zu machen, was er für gut findet, und Sie verlieren aufs neue. Wenn Sie mich aber fragen, was denn zu tun sei, wem man die Führung der Buchhaltung übertragen könne, so weiss ich wenig oder nichts darauf zu antworten; denn es wird sehr schwer halten, einen Mann zu finden, der es ganz ehrlich mit dem Institut meint, der sogleich dessen Interesse wie sein eigenes ansieht und besonders diskret genug wäre, von der Einsicht der Bücher keinen Missbrauch zu machen. Indessen muss es doch zu einer Massregel kommen, wenn Sie mit Kuster nicht weiter sich einlassen wollen, und in diesem Falle würde Ihnen vielleicht Francillon einen Mann vorschlagen können, da

dieser Sie und die Anstalt am besten kennt. Bis Sie irgend eine durchgreifende und höchst notwendige Massregel ergreifen, ist es ratsam, dass Sie täglich zu einer bestimmten Stunde sich auf das Comptoir begeben und daselbst mit dem jungen Menschen über das sich besprechen, was er tun soll, dass Sie ihn beaufsichtigen, und dass der- oder diejenige, welche die Kasse führt, angebe, was bezahlt worden oder was eingegangen ist. Diese Massregel halte ich für unerlässlich.

Was den pädagogischen Teil des Institutes angeht, so glaube ich nicht, dass man mit einer neuen Organisation sogleich anfangen dürfe; es wäre geradezu verlorne Zeit und Mühe, wenn nicht vorher Interesse, Leben und Mut bei den Lehrern erweckt und gestärkt wird. Es ist dazu sehr notwendig, dass Sie sich der Anstalt wieder nähern und in öftere und freundliche Verhältnisse zu den Lehrern treten, die bisher treu, aber mutlos ausgeharrt haben, dass Sie mit Ernst die Trägen beaufsichtigen oder lieber sie und alle die entfernen, welche an dem Haus nicht das pflichtmässige Interesse nehmen und nicht zu dessen Flor mitwirken. Aber Sie dürfen schlechterdings nichts erwarten, so lange Sie selbst das nicht sind, was Sie vermöge Ihrer Stellung sein sollen, nämlich der Mittel- und Leitpunkt des ganzen Hauses. Wären Sie nur von vollkommenen Menschen umgeben, dann bedürfte es freilich einer solchen Aufsicht nicht, aber dann würde auch jeder imstande sein, der Führung eines Hauses vorzustehen und Ihr Verein würde schon deswegen nicht von Dauer sein, da die meisten Menschen nach selbständiger bürgerlicher Existenz streben. Sie müssen also wieder dem Institut nähertreten, Sie müssen die Klassen selbst besuchen, Sie müssen die wahrgenommenen Fehler den Lehrern sogleich unter vier Augen, nicht in Gegenwart der Zöglinge, bemerken, dann kann es gehen. Ihre Lehrerversammlungen, die sonst so lehrreich und wirksam für den Flor des Institutes waren, sind nichts mehr, sie sind nur ein klägliches Schattenbild von dem, was sie ehemals waren, und mir stunden die Haare zu Berg, als ich sah und hörte, wie man ohne sorgfältige Beherzigung des Stundenzettels (denn Lehrplan besteht jetzt nicht) täglich vier Stunden mit einer Leichtigkeit von dem übrigen Unterricht wegnahm, als ob es gar nichts wäre. In frühern Zeiten kostete die Anordnung einer Musikstunde für einen Zögling mehr Überlegung, als hier vier Stunden täglich für 15 Zöglinge. Und wie wurden diese ausgemittelt? Hr. Schacht, der ausser dem Hause wohnt, der, wie Sie sagen, in Opposition des Hauses ist, der gab Ihnen die Stunden an, sie wurden angenommen ohne die Bedürfnisse jedes einzelnen Schülers zu prüfen, ohne die Ansprüche der Eltern zu berücksichtigen; das heisst den gordischen Knoten zerhauen, aber nicht auflösen, und ohne Alexanders Macht zu haben, möchte dieses Verfahren nicht das beste sein. Es tut mir sehr leid, lieber Vater, dass ich Ihnen sagen muss, dass dieses Verfahren nach meiner Überzeugung nicht zweckmässig ist, und ich darf Ihnen nicht bergen, dass ich dabei für die Existenz der Anstalt fürchte. Die Knaben sind missmutig, die Lehrer lau und der Verein nur noch dem Scheine nach bestehend. Sie wollten einen Versuch machen über den

Sprachunterricht, das ist gut, Ihren Grundsätzen und dem Geist des Hauses gemäss, aber dieses Experimentiren muss nicht so eingreifend in den Gang der ganzen Anstalt sein, es muss der Versuch nur auf wenige und noch in dem Fach rohe Kinder gemacht werden, Sie müssen sich einen Lehrer bilden und abrichten, der mit Kenntniss und Liebe Ihren Plan ausführt; das alles ist nicht da, was für Resultate sind also zu erwarten? Sie, als Direktor des Hauses, verwenden dabei Ihre so kostbare Zeit auf etwas, was kaum ein Primaner tun möchte, und die jungen Leute, die Sie gebrauchen, stehen alle auf einer zu niedern Stufe der wissenschaftlichen und pädagogischen Kenntnisse, um eine rein lateinische Phraseologie zweckmässig geordnet aufzustellen. Wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich lange schon junge Leute, wie Maurer, Senn, mit vorzüglicher Sorgfalt in dem Fach unterrichten lassen, in welchem ich Versuche anstellen wollte, und von diesen als Lehrern auf eine bestimmte Zeit die Experimente anstellen lassen, Sie aber wären bloss leitend und die Aufsicht führend mit vieler Zeitersparnis die Seele des Ganzen gewesen.

Und was geschieht jetzo für die Bildung der Seminaristen, was ist die Pflanzschule, die immsr junge, frische Kräfte der Anstalt zubereiten soll? Was sind die jungen Leute, die als Ihre Jünger ausgehen und Ihre Methode predigen wollen und sollen? Was ist Egger, der seit 10 Jahren in der Anstalt war, der ganz nach der Methode gebildet wurde? Wird er einsichtsvollen, entfernten Pädagogen genügende Auskunft geben können? er ist weder in der Grössenlehre, noch in der elementarischen Algebra fest, von den unbearbeiteten Fächern will ich gar nichts sagen. Was ist Schneider, was Baumgärtner? alle nur einseitig gebildet, durch[aus] nicht die Methode umfassend und den Geist ergründend, und doch sind sie ganz durch letztere gebildet und weit vorzüglicher als die jungen Leute, die jetzo da sind. Lieber Pestalozzi, wenn Sie, Niederer und Krüsi nicht kräftig Hand ans Werk legen, wenn Sie den guten Willen der jüngern Lehrer nicht zweckmässig leiten, dann ist das Institut dahin, und die Methode hat ihren Mittelpunkt, ein ausserordentlicher Verlust, verloren. Mit dem Untergang des Instituts geht zugleich Ihre projektirte Armenanstalt unter, denn nur wenn Sie ersteres zu schönem Wachstum und Gedeihen bringen, dürfen Sie für letzteres Unterstützung hoffen; das kann ich wenigstens von dem Kreis von Menschen behaupten, den ich kenne. Überlegen Sie, mein lieber Vater, was Sie in dieser Lage für das beste erachten, fassen Sie nach reifer Überlegung einen Entschluss, aber dabei halten Sie dann auch fest und gründen Sie sich selbst eine kräftige Stütze des Alters in dem Flor Ihrer Anstalt, deren Existenz weit wichtiger ist, als Sie und Niederer es ahnden. Ich würde mich glücklich preisen, wenn Sie meinen Vorstellungen Ihre Aufmerksamkeit schenken wollten, und wenn ich dadurch etwas zur Aufnahme des Instituts und zur Ausführung Ihrer Wünsche (etwas) beitragen könnte; auf jeden Fall zählen Sie auf die aufrichtige und unwandelbare Teilnahme an Ihrer Person und an Ihrem Tun

von Ihrem

17. Mieg an Pestalozzi.

Originalbrief im Niedererschen Nachlass. Abgedruckt bei Morf IV, 345/346.

Boudry, den 13. Juni 13.

Ich bin sehr bekümmert, teurer Vater, dass ich das nicht bin, das nicht sein und tun kann, was Sie wünschen und glauben; es schmerzt mich sogar, dass Sie mir die Eitelkeit zutrauen, dass ich um etwas wolle gebeten sein, was mein Herz und mein Verstand mir zur heiligen Pflicht machten, wenn ich frei wäre — aber ich bin ja nicht frei, ich kann und darf nicht Bami in einem Augenblick verlassen, wo ein äusserst ängstlicher besorgter Vater, der nur in diesem einzigen Sohn lebt, nun einmal glaubt, dass ich ihm noch nötig sei; sein Benehmen gegen mich zeugte immer von dem grenzenlosesten Vertrauen; er entsagte allem Einfluss auf die Erziehung seines Sohnes und brachte das grösste Opfer, das ein Vater bringen kann. Willemer würde seinen letzten Bissen Brot mit mir teilen, und ich sollte ihm, wenn auch nur in seiner melancholischen Stimmung und gewiss nicht in der Tat, untreu werden. Lieber teurer Vater, setzen Sie sich in meine Lage, fühlen Sie, wie ich fühlen muss, und sagen Sie, was Sie in meiner Lage tun würden. Gott ist mein Zeuge, lieber Pestalozzi, dass ich gerne, wenn ich frei wäre, auf *6 Monate als Ihr Sachwalter unentgeltlich* mich zu jedem Geschäft hergeben würde, das zur neuen Belebung Ihres Werkes dienen könnte; wahrlich nicht in dem Dünkel, dass ich mich dem Werk gewachsen fühle, sondern um den Mitarbeitern durch die Tat einen Beweis zu geben, was man mit geringen Kräften, aber mit ernstem guten Willen und im Vertrauen auf Gottes Beistand bewirken kann. Ich bin weit entfernt zu verzweifeln, und Klugheit hielte mich nicht ab, mit den guten und gewissenhaften Menschen, die in Ihrem Hause leben, gemeinschaftlich zu wirken; ich bin überzeugt, dass mit Liebe, aber mit Ernst und Strenge gepaart, in kurzer Zeit ein neues Leben entstehen könne; aber sollte dann diese Belebung nur von aussen kommen können, sollte dann nur ich das Werkzeug dazu sein? Lieber Vater, in Ihrer Mitte liegt die Kraft, nur diese muss geweckt, muss ermuntert werden, und es kann gehen, es wird, es muss gehen. Göldi und Weilemann können Ihnen mehr sagen, als ich Ihnen schreiben kann, von ihnen werden Sie hören, was ich Ihnen so oft, so aufrichtig, so kindlich gesagt habe, dass Ihre Zwecke, Ihre Ideen, Ihre Anstalt, Ihre Person mir über alles teuer und wert sind, dass Ihre Bekanntschaft, Ihre Freundschaft, Ihre väterliche Liebe mir unendlich teuer sind; aber lieber Vater, kann ich den Gang meines Schicksals ändern, darf ich als Baumeister den letzten Stein, den der Bauherr¹⁾ für durchaus nötig hält, weglassen, wenn er auch nach meiner Meinung es nicht ist: muss ich nicht den Augenblick erwarten, wo letzterer mir sagt: „Der Bau ist vollendet, du hast wie ein Mann dein Versprechen gehalten, gehe und beginne nun ein anderes Werk“. Wenn Sie in meinem

¹⁾ Willemer.

Herzen lesen könnten, Sie würden nicht unzufrieden mit mir sein; denn Sie sähen denn, dass niemand Ihnen von Herzen ergebener und anhänglicher ist als
Ihr

E. Mieg.

NB. Der lieben Mutter meine herzlichen Grüsse, ich habe mit Göldi und Weilemann so viel gesprochen, dass ich weder an Sie noch Niederer heute schreiben kann.

Aus den Papieren der eidg. Expertenkommission 1809.

Auf Pestalozzis Wunsch beauftragte 1809 der damalige schweizerische Landammann d'Affry, die HH. Ratsherr Abel Merian von Basel, P. Girard von Freiburg und Prof. Fr. Trechsel von Bern mit einer Expertise über das Institut in Yverdon zu Handen der eidg. Tagsatzung. Nachstehende Aktenstücke befanden sich unter dem Nachlass Girards und sind uns s. Z. durch dessen Biographen, Prof. A. Daguet, zur Einsicht mitgeteilt worden.

a) Etat du nombre des personnes composant l'Institut Pestalozzi.

En novembre 1809.

Original der vom Institut den Experten übermachten Eingabe in Folioformat, wir geben Orts- und Personennamen derselben unverändert.

Chef de l'Institut: Monsieur Pestalozzi.

Instituteurs.

Niederer, de Lutzberg ¹⁾ , Ct. d'Appenzell A./Rh.	Frick de Sennwald, Ct. de St. Gall.
Krusi de Gais, Ct. d'Appenzell A./Rh.	Baumgartner de Schwändi, Ct. de Glaris.
de Muralt de Zurich.	Ramsauer de Herrisau, Ct. d'Appenzell A./Rh.
Schmid d'Au en Vorarlberg.	Egger de Staad, Ct. d'Appenzell A./Rh.
Hofmann du Palatinat.	Heusi de Schleithem, Ct. de Schaffhouse.
Mieg de Francfort a./M.	Leuzinger de Mollis, Ct. de Glaris.
Hagnauer d'Arau.	Krueger de Meklenbourg-Strelitz.
Renner d'Ulm.	Henning de la Poméranie prussienne.
Haag du Grand Duché de Bade.	Sigrist de Lucerne.
Braun de Brandebourg.	Schumacher du Grand-Duché de Berg.
Göldi de Sennwald, Ct. de St. Gall.	Weilenmann d'Iller ²⁾ près Winterthur.
Baumann de Richtersweil.	Tondu d'Aubonne Ct. de Vaud.
Knusert d'Appenzell.	(Tanner Henri d'Appenzell Hérisau).

(En tout 26, le chef non compris dans le nombre. 9 étrangers.)

Pensionnaires.

Canton d'Appenzell.

1. Bundt de Herrisau.
 2. Schläpfer de Speicher.
 3. Bruderer de Trogen.
 4. Bruderer de Teuffen.
 5. Roth aîné
 6. Roth cadet
- } de Teuffen.

Canton d'Argovie.

7. Strauss de Lenzbourg.
8. Welti de Zurzach.

Canton de Basle.

9. Bischoff de St. Alban.
10. Haas.

¹⁾ Lutzenberg.

²⁾ Illnau (Kt. Zürich).

³⁾ Das in Klammern Gesetzte ist von anderer Hand geschrieben.